

Der musikalische Regenschirm

Von Werner Jakob, Saarbrücken

Christel war ein ordentliches und fleißiges Mädchen, das in der Schule immer schön aufpaßte, sauber schrieb und gut rechnete. Aber weil sie schüchtern und zurückhaltend war, war sie bei den andern Mädchen nicht besonders hoch geachtet. Deshalb hielt sich Christel meistens für sich und hatte auch nicht viel Freundinnen. Ganz anders stand es um Ruth, die in dieselbe Klasse ging. Ruth schrieb und rechnete zwar nicht so gut wie Christel, war auch lange nicht so fleißig, hatte dafür aber einen großen Mund und wußte sich immer in den Vordergrund und ins rechte Licht zu setzen. Deshalb war sie immer der Mittelpunkt, um den sich die andern scharten. Das änderte sich mit einem Schlag. Und das kam so:

Eines Tages brachte die Post Christel ein langes, schmales Paket von der Großmutter. Neugierig öffnete Christel es. Als das letzte Papier abgewickelt war, hielt sie einen Schirm in den Händen. Es war ein großer, schwarzer Schirm, der gar nicht einmal modern war, denn er hatte eine Krücke, und moderne Schirme haben Griffe, oder Knöpfe. Deshalb freute sich Christel gar nicht besonders; als sie aber den Brief der Großmutter, der bei dem Schirm lag, gelesen hatte, machte sie große Augen. Der Schirm war kein gewöhnlicher Schirm, — nein, es war ein ganz besonderer Schirm — ein musikalischer Schirm. Wenn man ihn aufspannte, ertönte Musik, ja, der Schirm sang sogar dazu.

„Na, das muß ich aber gleich einmal ausprobieren, dachte Christel, spannte den Schirm auf und lauschte!

Im selben Augenblick spielte und sang der Schirm, zuerst: „Fuchs, du hast die Gans gestohlen!“ — dann: „Ein Männlein stand im Walde!“ — und zum Schluß: „Weißt du, wieviel Sternlein stehen!“ —

Christel wußte sich vor Staunen und Vergnügen nicht zu fassen und sprang mit ihrem musikalischen Schirm in der Stube herum. Laut sang sie alle Lieder mit, eins nach dem andern und wieder von vorn. — Von nun an wartete Christel sehnsüchtig auf den nächsten Regentag, an dem sie stolz mit ihrem Wunderschirm zur Schule gehen wollte.

Als es endlich einmal regnete, und Christel mit ihrem singenden Schirm der Schule zugeing, kamen von allen Seiten die Mädchen aus ihrer Klasse gelaufen. Sie umringten Christel, staunten, freuten sich und zogen schließlich mitsingend neben ihr, vor ihr und hinter ihr her. Ach, war das ein lu-

stiger Schulgang, trotzdem der Himmel trübe war, und es in Strömen regnete. Von jetzt an drängten sich alle um Christel, wollten nur mit ihr gehen und brachten sie bei Regenwetter sogar bis vor ihre Haustür. Nur eine hielt sich zurück. Das war



Ruth. Sie stand plötzlich allein, niemand kümmerte sich mehr um sie, und das ärgerte und kränkte sie über die Maßen. Tag und Nacht sann sie darüber nach, wie sie ihre Freundinnen zurückerobern könnte. Da kam ihr ein häßlicher Gedanke:

Eines Tages schützte sie mitten in der Stunde Kopfweh vor, und bat nach Hause gehen zu dürfen. Draußen auf dem Flur nahm sie ihren Mantel vom Haken, ergriff Christels Schirm, der auch dort hing und eilte damit nach Hause. Dort versteckte sie ihn gut, denn die Eltern wären bald hinter ihre Missetat gekommen.

Als die Schule aus war, vermißte Christel ihren Schirm sofort. Weinend verkündete sie ihr Unglück, doch niemand hatte den Schirm gesehen. Ein paar Tage noch hoffte sie, daß der Schirm vertauscht worden wäre und zurückgebracht würde, doch vergebens. Der musikalische Wunderschirm war und blieb verschwunden. Die Mädchen aber blieben Christels Freundinnen, denn sie hatten gemerkt, welch braves verträgliches und bescheidenes Kind sie war.

Als Ruth sah, daß ihre Freundinnen sich so nicht wieder ihr zuwandten, dachte sie: „Ich muß mir etwas ausdenken, das sie alle wieder zu mir lockt.“